

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 100 (2006)
Heft: 6: Jubiläumsheft : 100 Jahre Religiös-Sozialistische Vereinigung

Artikel: NW-Gespräch von Willy Spieler mit dem Vorstand der Religiös-Sozialistischen Vereinigung : Hanna Götte, Hans Walder, Thomas Müller, Johannes Bardill und Christian Neff : "Mehr als ein Fähnlein im Meer des globalen Marktes"

Autor: Spieler, Willy / Götte, Hanna / Walder, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NW-Gespräch von Willy Spieler mit dem Vorstand der Religiös-Sozialistischen Vereinigung: Hanna Götte, Hans Walder, Thomas Müller, Johannes Bardill und Christian Neff

«Mehr als ein Fähnlein im Meer des globalen Marktes»

Die Religiös-Sozialistische Vereinigung feiert an ihrer kommenden Jahresversammlung vom 1. Juli 2006 das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestehens. Zeit für eine Bilanz in einer Zeit, wo in unseren Breitengraden der Sozialismus nicht eben Konjunktur hat und das Religiöse immer weniger mit einer politischen, gar prophetischen Spiritualität einhergeht. Dieser Standortbestimmung dient das folgende Gespräch mit dem Vorstand der Vereinigung. Ihm gehören an: Hanna Götte (Jg. 1953) als Präsidentin sowie die Mitglieder Hans Walder (1955), Thomas Müller (1965), Johannes Bardill (1966) und Christian Neff (1963). Der Anfang des Gesprächs erinnert an die Vorstellungsrunden in den früheren Ferienkursen. Es kamen dort jeweils so viele spannende Biographien von religiösen Sozialistinnen und Sozialisten (Resos) zusammen, dass wir damit allein schon genug Gesprächsstoff für den ganzen Kurs gehabt hätten. Den Schwerpunkt der Diskussion bilden die wichtigsten Zukunftsfragen der Vereinigung: Wie kann der religiöse Sozialismus einer jüngeren Generation vermittelt werden? Wie schafft es die ReSo-Vereinigung, eine Bewegung und nicht nur eine Sammlung Gleichgesinnter zu sein? Sollte die Vereinigung in Kirche und Politik nicht aktiver in Erscheinung treten? Bei aller Selbstkritik überwiegen Zuversicht und Hoffnung, dass es dem religiösen Sozialismus immer wieder gelingen werde, im Glauben an das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit die Vision einer besseren Welt aufrechtzuerhalten. – Das Gespräch fand am 4. Mai im Saal des Ragaz-Hauses an der Gartenhofstrasse in Zürich statt. W.S.

Hanna Götte: Von den Waldensern gelernt, was Kirche sein könnte

Willy Spieler: *In einer ersten Runde möchte ich Euch bitten, Euer Selbstverständnis als religiöse Sozialistinnen und Sozialisten biographisch zu verorten. Hanna, Du bist Primarlehrerin und Gehörlosenlehrerin, hast während acht Jahren die SP in der Kirchenpflege Wädenswil vertreten. Jetzt lebst Du in Winterthur-Wülflingen und bist der Grünen Partei beigetreten. Auf der ReSo-Homepage steht auch «Kirchenbasisaktivistin». Wie bist Du zur Religiös-Sozialistischen Vereinigung gestossen?*

Hanna Götte: Ich bin ganz und gar nicht religiös-sozialistisch aufgewachsen. Mein Vater war ein einfacher Hilfsarbeiter. Er war fromm, nicht missionarisch, jenseitsgläubig, kirchentreu, sehr belesen, aktives Mitglied des CVJM und der EVP. Für ihn galt: «Die Letzten werden die Ersten sein...»

WS: ... im Himmel?

HG: Je weiter unten man im Leben steht, je bescheidener man lebt, umso näher zu Gott kommt man. – Die Mutter hingegen war religiös desinteressiert.

Ich bin landeskirchlich-reformiert aufgewachsen, mit Sonntagsschule, Konfirmation usw., bin in die Junge Kirche eingetreten und habe die Bibel sehr ernst genommen. Später habe ich selber in der Sonntagsschule unterrichtet. Es blieb auch hier bei einem *Jenseitsglauben*. Etwas anderes hatte ich nie gehört.

Als ich mich in der 3. Sekundarschulklasse für das *Lehrerseminar Küsnacht* entschied, machte mir Vaters Einstellung von einem Gott wohlgefälligen Leben ganz unten zunehmend Mühe. Als Lehrerin musst du aufrecht dastehen und auch Autorität haben. Leider ist mein Vater gestorben, als ich 17-jährig war, sodass wir diese Fragen nicht mehr diskutieren konnten.

Aus der «pfingstgemeindlich» dominierten Jungen Kirche bin ich nach zwei Jahren Mitgliedschaft wieder ausgetre-

ten, während mein Bruder dort geblieben und auch später diesen Weg weitergegangen ist.

Was Kirche auch sein könnte, habe ich in den frühen 80er-Jahren bei den Waldensern in Sizilien entdeckt.

WS: Was war dort Dein Einsatz?

Ich erteilte Werk- und Stützunterricht an der Primarschule des Waldenserkentrums in Riesi und war Abwartin im dortigen Gemeinschaftshaus. In den dreimonatigen Sommerferien half ich in der Landwirtschaft.

Die Waldensergemeinde demonstrierte zusammen mit den Kommunisten gegen

Gitarre oder Handorgel usw. Darum habe ich mich auch in Zürich der Waldenserkirche angeschlossen, ohne deshalb aus der Landeskirche auszutreten.

1988 fiel eine weitere Entscheidung.

WS: Soviel ich weiss, im Zusammenhang mit dem «Fall Traitler».

HG: An der Kirchgemeindeversammlung Wädenswil gab es Tumult. Das evangelische Tagungs- und Studienzentrum Boldern sollte keinen Beitrag mehr von der Kirchgemeinde bekommen. Stein des Anstosses war ein Artikel von Reinhold Traitler, Studienleiterin auf der Boldern, über Ulrike Meinhoff in den Neuen



die Nato-Basis auf Cómiso. Der Leiter der Gemeinde, Pastor Tullio Vinay, wurde damals als Unabhängiger auf der Liste der KPI in den Senat gewählt. Das hat mich sehr beeindruckt. Zugleich lernte ich die *italienische Linke* kennen. «Gerechtigkeit jetzt!» war die Forderung, um die es der Linken, den Waldenser/innen und vielen Gläubigen der katholischen Kirche ging. Diese Erfahrung hat mein Leben grundlegend verändert.

Als ich 1983 nach 3½ Jahren in die Schweiz zurückkehrte, fühlte ich mich in der Landeskirche mit ihren Strukturen und dem vielen Geld ziemlich heimatlos. In der Waldenserkirche leisten alle einen aktiven Beitrag, man publiziert etwas, bringt Wein an die Versammlung, spielt

Wegen. Der bürgerliche Pfarrer hatte die Situation gerettet, indem er sagte, «Boldern» mache auch sehr viel Gutes. Neben mir sass Peter Walt, ein Leser der Zeitschrift. Er gab mir das Heft, sodass ich mich selber mit dem Text von Reinhold Traitler auseinandersetzen konnte. Es brauchte viel Mut, den Werdegang von Ulrike Meinhoff zu verstehen, aber schliesslich wird niemand als «Terrorist/in» geboren.

Ich habe darauf die Neuen Wege abonniert und in der Zeitschrift religiös-sozialistische Gedanken gefunden, die mir vertraut waren, auch wenn ich sie für mich noch nie formulieren konnte. Der Zusammenhang mit Riesi und Tullio Vinay war gegeben.

Die Gesprächsrunde im «Gartenhof»: Hans Walder, Thomas Müller, Hanna Götte, Christian Neff und Johannes Bardill (v.l.n.r.).

An einer Veranstaltung der Religiös-Sozialistischen Vereinigung bin ich *Hansheiri* und *Bertel Zürrer* begegnet. Sie haben mich mit ihrer pazifistischen Haltung überzeugt, so bin ich der Vereinigung beigetreten.

«Die Zusammenarbeit von italienischen Linken mit Gläubigen hat mein Leben verändert» (Hanna Götte).



Christian Neff: Das gewerkschaftliche Leben mit dem religiösen verbinden

WS: *Christian Neff, Du bist an der letzten Jahresversammlung in den Vorstand der Vereinigung gewählt worden und damit das an «Amtsjahren» jüngste Vorstandsmitglied. Du kommst aus Appenzell. Was machst Du beruflich?*

Christian Neff: Ich bin *Kondukteur* bei der Appenzeller Bahn, bin sehr aktiv in meiner Gewerkschaft, dem *Eisenbahnerverband*, war auch Präsident der Sektion Appenzeller Bahnen. Diese Aufgabe hat mich politisiert.

Ich habe immer aktiv am *Gemeindeleben der Kirche* teilgenommen. Die Frage drängte sich mir auf, wie ich das gewerkschaftliche Leben mit dem religiösen verbinden könnte. Was bedeutet Nachfolge Christi in der Politik? Da bin ich auf die Neuen Wege gestossen. Es ging mir genau wie Hanna: Ich habe in der Zeitschrift Gedanken gefunden, die mich in meiner eigenen Grundeinstellung ermutigten. Der gelebte Glaube will Gerechtigkeit hier und jetzt verwirklichen. Jenseitsvertröstung, wie ich sie bei der

Kirche immer wieder gehört habe, ist nicht mein Ding.

WS: *Hattest Du auch eine Funktion in der Kirche?*

CN: Vor vier Jahren habe ich für einen vakanten Sitz im Kirchenrat kandidiert. Ich bin dann bei der Wahl knapp gegen einen bekannteren Kollegen nicht durchgekommen.

WS: *Ich habe Dich durch einen Brief kennen gelernt, in dem Du Dich erkundigt hast, wie Du die Kirchenleitung der beiden Appenzell für das Accra-Bekenntnis des Reformierten Weltbundes sensibilisieren könntest.*

CN: Ja, der «Bund für wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit», der in der *Schlusserklärung von Accra* geschlossen wurde, ist für mich wichtig. Hier kommen der Glaube und das soziale Engagement zusammen.

WS: *Du hast auch einen Brief von der Evangelisch-Reformierten Kantonalkirche beider Appenzell bekommen, freundlich im Ton, aber eher unbestimmt in der Sache.*

CN: Die Kirchenleitung teilte mir mit, wie wichtig die Stellungnahme des RWB sei. Aber um sich damit vertieft auseinanderzusetzen, fehlten der Kantonalkirche die Grundlagen. Man hat mich auf später vertröstet. Immerhin wurde ich in die Kommission für Ökumene, Mission und Entwicklung (OeME) der Kantonalkirche gewählt, musste aber leider aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten.

WS: *Du hast in dieser Sache auch Euer offizielles Kirchenblatt «Magnet» angeschrieben und sogar eine Zusage erhalten.*

CN: Ja, aber sie war verbunden mit einem grossen Vorbehalt: Das Thema sei kompliziert und komplex und müsse für den normalen Kirchenbürger verständlich dargestellt werden. Es müsse an «*Appenzeller Verhältnisse*» angepasst werden.

Hans Walder: Kirchenpfleger und SP Präsident

WS: Hans Walder, Du führst die Kasse der Religiös-Sozialistischen Vereinigung – und erst noch mit schwarzen Zahlen. Das hängt wohl mit Deinem Beruf als Rechnungsführer zusammen. Wo arbeitest Du?

Hans Walder: Bei der Stiftung Alterswohnungen der Stadt Zürich. Wir stimmen noch in diesem Monat über einen 60-Millionen-Kredit für die Erhöhung des Stiftungskapitals ab. Mit Ausnahme der SVP sind alle Parteien dafür. (Der Kredit wurde inzwischen mit über 86 % Ja-Stimmen angenommen – Red.).

WS: Du bist Präsident der SP-Sektion Horgen und Mitglied der Bezirkskirchenpflege. Das zeigt schon den Zusammenhang zwischen politischem und kirchlichem Engagement in Deinem Leben.

HW: Ich bin in einer traditionellen Arbeiterfamilie aufgewachsen. Mein Vater war Gewerkschafter. Meine Mutter hatte auch Erwerbsarbeit geleistet, zunächst ganztags, später halbtags. Meine Eltern haben mir am Abend nicht nur Gutenachtgeschichten erzählt, sondern auch mit mir gebetet. Da gab es offenbar einen Gott, der von mir alles sieht und alles weiss. Ich habe die Sonntagsschule und den Unterricht «Biblische Geschichte und Sittenlehre» immer gern besucht. In der Schule wurden wir auch mit der Armut in der Welt konfrontiert, wir sammelten für Kinder in Afrika und in Indien.

Ende der 60er- und anfangs der 70er-Jahre sah ich in der Tagesschau die Flächenbombardements in Vietnam. Immer diese Bombenteppiche, diese entsetzlichen Napalmbomben mit grauenhaften Opfern unter der Zivilbevölkerung. Für die hochgerüsteten US-amerikanischen Truppen bestand der «böse Feind» aus ärmlichen kleinen Leuten mit Sandalen an den Füßen. Da konnte etwas nicht stimmen.

Etwa zur gleichen Zeit brachen die Studentenunruhen aus. Ich hörte Rudi

Dutschke reden, auch wenn ich lange nicht alles verstehen konnte. Ich spürte, was da in Bewegung war. Che Guevara wurde erschossen, ich habe ihn als Kämpfer für die Entrechteten in Erinnerung. Martin Luther King beeindruckte mich durch seinen gewaltlosen Widerstand für die Schwarzen in den USA. 1973 kam der Sturz der Volksfrontregierung Allende in Chile auf Betreiben des US-Geheimdienstes.

In der Schweiz politisierten mich die Waffenausfuhrverbotsinitiative, aber auch der Kampf gegen die erste Überfremdungsinitiative, die sog. Schwarzenbachinitiative, ebenso die gescheiterte Alternative, die Mitenandinitiative.



«Jenseitsvertröstung ist nicht mein Ding»
(Christian Neff).

In die SP Horgen bin ich mit zehn anderen eingetreten, weil wir den Eindruck hatten, wir würden als Jugendliche und Jugendvertreter im Jugendhaus Horgen von den Behörden nicht ernst genommen.

WS: Und dann wurdet Ihr ernst genommen?

HW: Nein, aber es war der Beginn unseres «Marsches durch die Institutionen». Zu jener Zeit hat im Kirchgemeindehaus auch ein Vortrag des «Subversivenjägers» Ernst Cincera stattgefunden. Das Thema hiess «Jugend im Spannungsfeld des Extremismus». Der Vortrag enthielt eine Breitseite gegen den «Kirchenboten»

wegen dessen angeblicher «Linkslastigkeit». Das war für mich der Anlass, endlich einmal den «Kirchenboten» zu lesen. Und siehe da, ich habe darin Themen gefunden, die mich interessierten. Ich habe diesen Einsatz der Kirche für die arbeitenden Menschen, die Armen und die Umwelt auch in Predigten von Pfarrern meiner Kirchgemeinde wahrgenommen. Ich spürte die revolutionäre Kraft des Evangeliums.

Als in der SP jemand gesucht wurde, der für die *Kirchenpflege* kandidieren möchte, habe ich mich zur Verfügung gestellt. Ein anderer Kirchenpfleger, *Emil*

«Ich spürte die revolutionäre Kraft des Evangeliums»
(Hans Walder).



Gerster, hat mich mit den Neuen Wegen bekannt gemacht. Sie erschienen damals noch in gelber Farbe. Schon nach der ersten Lektüre wusste ich, dass ich genau diese Grundüberzeugung gesucht hatte. Die Kirche war mir eher zu brav, die SP eher zu atheistisch. Im religiösen Sozialismus spürte ich die Verbindung von Religion und Sozialismus, die mir fehlte.

Mitte der 70er-Jahre habe ich eine Veranstaltung der *Religiös-Sozialistischen Vereinigung* besucht. Die anwesenden religiösen Sozialistinnen und Sozialisten, vor allem diejenigen aus der älteren Generation, haben mich tief beeindruckt. Einige davon, z.B. *Hansheiri* und *Berthel Zürrer*, habe ich dann an einer Anti-AKW-Demonstration in Gösgen und

an einem Ostermarsch wieder gesehen. Seither ist der religiöse Sozialismus meine geistige Heimat, und die Neuen Wege sind eine «Wegzehrung», die mich Monat für Monat neu anregt. Mittlerweile haben wir auch in Horgen drei Pfarrer, die bei der Religiös-Sozialistischen Vereinigung dabei sind.

Johannes Bardill: Entscheidung zwischen Bergpredigt und Feldpredigt

WS: *Damit komme ich gleich zu einem dieser Pfarrer aus Horgen. Johannes Bardill, Du bist auch verantwortlich für das ReSo-Bulletin. Ich habe Dich noch als Studenten im Zusammenhang mit einer Seminararbeit über den «gerechten Krieg» kennen gelernt. War das Dein Einstieg in die Gedankenwelt des religiösen Sozialismus?*

Johannes Bardill: *Hans Walder* hatte mich angefragt, ob ich die *Redaktion des Bulletins* übernehmen würde. Ich habe zugesagt und bin darum im Vorstand. Ich stamme nicht aus einer Arbeiterfamilie. Wir waren vier Buben. Mein Vater war Lehrer. Wir lebten in guten, aber nicht üppigen Verhältnissen. Es gab da eine grosse Nähe zum einfachen Leben. In den Ferien reisten wir mit dem Zug ins Safiental, wo meine Eltern ein Haus besaßen. Mein Vater war auch Offizier. Lehrer war er während der Halbjahresschule im Winter, im Sommer machte er seine Militärkarriere. Als Major war er der Höchste im Dorf, worauf wir nicht wenig stolz waren.

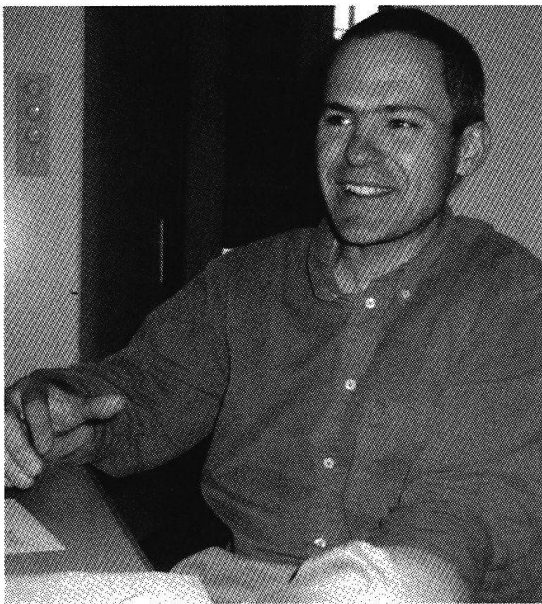
Ich habe zunächst das *Seminar* besucht, um Primarlehrer zu werden. Meine Emanzipation datiert vom Ende dieser Seminarzeit. Ich begann die Armee zu hinterfragen. In dieser Zeit hörte ich am Radio einen Vortrag von *Dorothee Sölle*. Sie redete von Frieden und Gewaltlosigkeit, und das erst noch mit einer unglaublich schönen Sprache. Ich kannte auch einige *Feldprediger*, die keine dummen Leute waren. Es interessierte mich, ob und wie sie Bergpredigt und Feldpredigt zur Deckung bringen konnten. So keimte

in mir der Wunsch, selber Theologie zu studieren. In diesem Spannungsfeld ist auch die von Dir erwähnte Seminararbeit entstanden. Müsste ich von einer «Bekehrung» sprechen, wäre es schwierig, ein Datum zu finden.

Auch ich habe die *Sonntagsschule* gern besucht und die *biblischen Geschichten* geliebt, zumal sie der Lehrer spannend zu erzählen wusste. Was da in meiner Kindheit angelegt war, ist im Studium neu aufgebrochen. Der religiöse Sozialismus hat mich beeindruckt, am meisten beeindruckt haben mich aber die Menschen, die hier gegen ihre materiellen Interessen für den Frieden arbeiteten.

WS: *Wie bist Du dann zur Religiös-Sozialistischen Vereinigung gekommen?*

JB: Ich wusste, dass es sie gibt. *Leonhard Ragaz* hatte mich nur schon in meinem Patriotismus als Bündner Theologiestu-



dent angesprochen. Die Vereinigung und die Neuen Wege habe ich durch Hans Walder kennen gelernt. Während einer kurzen Zeit war ich zuvor noch im Vorstand des *Forums für Friedenserziehung*, das ist der Deutschschweizer Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes. Auslöser war der *WEF-Spektakel* mit- samt der polizeilichen Gewalteskalation, die ich als Pfarrer in Klosters-Serneus aus nächster Nähe miterlebt hatte.

Thomas Müller: In der EVP den religiös-sozialen Gedanken hochhalten

WS: *Thomas Müller, Du bist ursprünglich Landwirt, heute Theologe, zurzeit Verweser im zürcherischen Fehraltorf. Ich kenne Dich vor allem aus gemeinsamen Zeiten im Zürcher Kantonsrat, wo wir nicht in derselben Fraktion waren, es aber von den politischen Inhalten her gut hätten sein können. Als Du gefragt wurdest, ob Du Dich für den ReSo-Vorstand zur Verfügung stellen möchtest, hast Du gesagt: «Ja, aber nur, wenn Ihr mich wählt, weil ich in der EVP bin und nicht, obwohl ich in der EVP bin.*

Thomas Müller: Das war damals so. Auch heute noch finde ich es wichtig, dass ich innerhalb der EVP den religiös-sozialen Gedanken hochhalte. Ich habe von allem Anfang an *an meiner Partei gelitten*, was vielleicht sogar der Grund ist, weshalb ich zum religiösen Sozialismus gekommen bin.

Ich bezeichne es heute als einen biographischen Fehler, dass ich in die EVP eingetreten bin. Sozialisiert wurde ich massgeblich in der *Jungschar-Arbeit* in der Freien Evangelischen Gemeinde, einer pietistischen Freikirche. Dort habe ich gelernt, was das Evangelium mit dieser Welt und meinem Leben heute zu tun hat. *Meine Eltern* haben sich in den 70er-Jahren für die Erhaltung von Feuchtgebieten und Hecken eingesetzt. Das war Engagement für die *Bewahrung der Schöpfung*. Aus meiner evangelischen Überzeugung wollte ich mich ebenso wie meine Eltern in der Politik engagieren. So lag für mich der Eintritt in die EVP nahe. Ein Fehler war es, dass ich damals das Parteiprogramm nicht gelesen hatte.

WS: *Und die Leidensgeschichte dauert an?*

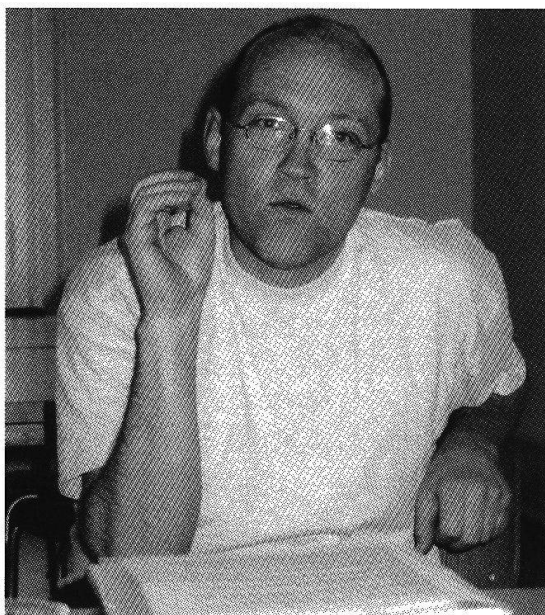
TM: Ja. Dass ich in einer Partei bin, die zwar das Evangelische in ihrem Namen führt, es aber seltsam interpretiert, wurde mir erstmals bewusst, als die EVP die *Ja-Parole* für die *Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht* fasste. Ich hatte mich

«Am religiösen Sozialismus beeindruckt haben mich die Menschen, die hier für den Frieden arbeiten» (Johannes Bardill).

an einer Parteiversammlung erfolglos dagegen gewehrt. Nur allzu oft kommt die EVP zu ihren politischen Positionen, weil sie eine «Mitte-Partei» sein will. Wer sich jedoch auf das Evangelium beruft, gehört kompromisslos und unmissverständlich auf die Seite der Schwächeren und all jener, die in ihren Rechten beschnitten werden.

In meinem Leiden an der eigenen Partei wurde mir Ragaz eine wichtige Hilfe auf der Suche nach Alternativen. Schon viele Jahre früher war ich in der Bibliothek der Jungschar auf ein «verirrtes» Exemplar eines Buches von Leonhard Ragaz gestossen. Es hiess «*Der Kampf*

«Ich konnte meine evangelikale Gottesvorstellung mit der Reich-Gottes-Hoffnung bei Ragaz verbinden» (Thomas Müller).



um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn – und weiter!» Zwar hatte ich es damals bloss durchgeblättert; aber es war der Anfang einer für mich immer wichtiger werdenden Verbindung zwischen pietistischer Frömmigkeit und einer Politik der Gerechtigkeit.

WS: So bist Du zum religiösen Sozialismus gekommen?

TM: Ja. Es gibt bei Ragaz eine fast bibliozistische Deutung des Evangeliums. Gott wird gesehen als ein in der Geschichte Handelnder. Während nun aber Gottes Handeln bei den Evangelikalen in erster Linie im Blick auf das eigene Leben gesehen wird, umfasst es bei Ragaz die

Weltgeschichte und das Weltganze. Ich konnte die Verbindung herstellen zwischen meiner *evangelikalen Gottesvorstellung* und der *Reichgottes-Hoffnung* bei Leonhard Ragaz.

«Salz der Erde» für eine jüngere Generation?

WS: Thomas Müller und Johannes Bardill, *Ihr seid für mich Theologen der jüngeren Generation. Kommt Ihr Euch als religiöse Sozialisten in der theologischen Zukunft nicht etwas einsam vor?*

JB: Es gibt nur wenige Kolleginnen und Kollegen in unserem Alter, die so denken. Ich nehme den religiösen Sozialismus wahr als eine schon *fast vergangene Zeit* mit ihren grossen Figuren – und uns als das *Echo*, das noch verblieben ist. Als ich im «Kirchenboten» das Porträt von *Hansheiri Zürcher* las mit allem, was er für seine Militärverweigerung auf sich genommen hatte, konnte ich mir nur sagen, dass ich auch so sein möchte. Meine Frage ist, ob wir nur noch das Erbe verwalten und es heute andere Bewegungen sind, die Jugendliche anziehen. Schön wäre es natürlich, wenn der religiöse Sozialismus auch unsere Generation dazu bewegen könnte, verstärkt «Salz der Erde» zu sein.

TM: Ich habe eine halbe Generation später als Johannes studiert. Die *Motivation für das Theologiestudium* ist heute eine andere als vor 20 Jahren. Es gibt nur wenige, die mit einer auch politischen Intention dieses Studium ergreifen. Es dominieren persönliche Gründe oder so genannte spirituelle Interessen. Die *Entpolitisierung* der Studierenden entspricht der Forderung nach Pfarrern, die sich politische Aussagen enthalten sollen, wenn sie das Evangelium verkündigen. Wer als junger Pfarrer nicht anecken will, fährt besser, wenn er apolitisch und stromlinienförmig sich verhält.

Wenn ich aber das Mitgliederverzeichnis der *Religiös-Sozialen Fraktion* der Zürcher Synode anschau, staune ich dann doch wieder, wie viele Pfarrer/innen

darunter sind, denen ich diese Position gar nicht zugetraut hätte.

WS: *Bei allen Euren Biographien steht am Anfang eine kirchliche Sozialisation, die entweder pietistisch oder doch nahe am Pietismus ist. Das deckt sich mit den Biographien von Vorläufern wie den beiden Blumhardt, die vom Pietismus her kamen und dann durch die Kontrasterfahrung ungerechter Zustände das Reich Gottes nicht mehr auf ihr privates Seelenheil beschränken konnten. Von daher widerspiegeln Eure Erfahrungen geradezu «klassische» religiös-soziale Biographien. Und diese müsste es eigentlich immer wieder geben.*

HW: Bei den Horgener Pfarrern spüre ich den roten Faden von den Propheten bis zur Kritik an heutigen Missständen. Auch wenn das Präsidium der Kirchenpflege immer in FDP-Hand ist, besteht eine liberale Offenheit. Dazu gehört, dass immer auch religiös-soziale Pfarrer/innen gewählt werden.

WS: *Horgen ist offenbar «heiliger Boden» für den religiösen Sozialismus.*

JB: Das ging soweit, dass die Kirchenpflege schon vor einer früheren Abstimmung über die Verschärfung des Asylrechts ein Inserat gegen diesen Bruch mit der humanitären und christlichen Tradition des Landes veröffentlicht hat.

HW: Der freisinnige Präsident hat klar Stellung genommen, hier gehe es um Fragen, zu denen die Kirche nicht schweigen dürfe.

Die Kirche mit dem Accra-Bekenntnis konfrontieren

WS: *Vor unserem Gespräch habe ich nochmals die Grundsatzklärung der ReSo-Vereinigung gelesen. Gemessen an der prophetischen Globalisierungskritik des Reformierten Weltbundes in Accra ist diese Erklärung aktueller denn je. Ist es nicht die besondere Aufgabe der Resos, diesen Geist in ihren Kirchen neu zu beleben? Christian hat es versucht. Du hast*

gesagt, man habe Dich wenigstens in die OeME-Kommission gewählt.

CN: Ja, aber zunächst hiess es, die Kirche habe andere Prioritäten wie z.B. Kirchenordnung, Finanzausgleich usw. Dabei enthält das Accra-Bekenntnis doch das Grundlegendste, womit die Kirche sich befassen müsste. In der OeME ist schon etwas von diesem weltweiten Engagement zu spüren. Aber sie ist ein ganz kleiner Teil im Ganzen des kirchlichen Apparates. Und die Aktionen sind auch nicht spektakulär. Wenn «Brot für alle» eine Kampagne macht, wird gespendet und Kuchen gegessen. So beruhigt man sein Gewissen angesichts des Elends in der Welt. Am Leben der Leute ändert sich wenig.

WS: *Die Kirchenleitung selbst, die Du um eine Diskussion über Accra gebeten hast, ist nicht darauf eingegangen.*

CN: Es scheint jetzt etwas in Gang zu kommen. «Accra» ist z.B. ein Thema am Bodenseekirchentag in St. Gallen, an dem unsere Kantonalkirche auch beteiligt ist.

WS: *Hanna, Du bist unter den WEF-Gegner/innen sehr präsent und dabei auch ein ständiger Protest-Gast am Open Forum Davos, das der Kirchenbund gemeinsam mit dem World Economic Forum organisiert. Das ist doch ein Versuch, die Kirche mit dem Geist von Accra zu konfrontieren?*

HG: Ja, ich demonstriere am WEF und trage ein Transparent. Auf der einen Seiten steht: «Stop the World Egoism Forum», auf der andern: «Stop the World Exploit Forum».

Nachdem das Accra-Dokument in den Neuen Wegen erschienen war, habe ich dem «Kirchenboten» einen *Leserbrief* geschickt. Es war ein einziger Satz, der sinngemäss lautete: Wenn reformiert sein selber denken heisst, sollten wir den Text im «Kirchenboten» auch selber lesen und beurteilen können. Aber nichts ist passiert.

Die Kirche in Wülflingen, wo ich jetzt wohne, feiert ihren 325. Geburtstag. Jung und Alt werden einbezogen in dieses Fest. Jedes Mitglied kann zum Beispiel Stoff-Fähnchen gestalten, die dann am Kirchturm aufgehängt werden. Auf meine beiden grünen Fähnchen nähe ich eine rote Kirche, umgeben von roten Sternen. Vielleicht löst das Diskussionen aus. Es ist eine Kirchgemeinde, in der viel gemeinsam gemacht wird. Die feministische Theologie kommt in den Gottesdiensten und im kirchlichen Leben gut zum Zug. Gerne würde ich neuartige *Hauskreise* aufziehen, die sich mit dem religiösen Sozialismus, aber auch mit Feminismus und Befreiungstheologie auseinandersetzen.

TM: Die Frage lautet, wie sich die Religiös-Sozialistische Vereinigung für das Accra-Bekenntnis engagiere. Und wir antworten, was wir *als Einzelne* unternehmen. Wir haben «Accra» zwar in unser Programm aufgenommen und dazu einen Abend im «Gartenhof» veranstaltet. Dann ist nichts mehr passiert. Was hätten wir als Vereinigung machen können? Wir hätten an die *Religiös-Soziale Fraktion* gelangen können, damit sie das Thema in die Synode einbringe. Wir hätten auch selbst beim *Kirchenrat* Protest einlegen können gegen die defätistische Art und Weise, wie das Accra-Bekenntnis an der Synode schlecht gemacht wurde. Ich nehme es auf meine Kappe, dass wir untätig geblieben sind, statt dieses Thema mit der nötigen Publizität und Breitenwirkung zu besetzen.

Viele Themen werden von den Neuen Wegen aufgenommen. Was können wir dazu noch beitragen, ohne einfach nur «Wiederkäufer» zu sein?

WS: Der grosse Vorzug der Neuen Wege ist es gerade, in der religiös-sozialen Bewegung verankert zu sein. Das kirchenpolitische Organ der Bewegung ist nicht die Zeitschrift, sondern die Religiös-Sozialistische Vereinigung. Wir publizieren Artikel, geben hoffentlich Anstösse für

die Kirchenpolitik, nehmen gerne auch Impulse aus der Vereinigung auf, aber kirchenpolitisch aktiv muss die Vereinigung werden.

Versammlung von Gleichgesinnten oder Bewegung?

TM: Wir haben viel Energie in die Abende im Gartenhof investiert, um eine Gesprächstradition aufrechtzuerhalten. Aber sind sie mehr und anderes als *Unterhaltungsprogramme* für altgediente religiöse Sozialistinnen und Sozialisten? Zum Teil waren die Veranstaltungen gut besucht, z.B. beim Thema «Abschied vom Neuen Menschen», das *Hansueli Jäger* angeregt hatte. Erstaunlich viele Leute haben sich auch für «100 Jahre soziale Käuferliga» interessiert. Aber ist die Organisation derartiger Veranstaltungen unsere Kernaufgabe? Sollten wir angesichts unserer beschränkten Kapazitäten die Energie, die wir in diese Veranstaltungen investieren, nicht besser für kirchenpolitische Aktionen einsetzen?

WS: Nach den Grundlagenpapieren der ReSo-Vereinigung gehört beides zu ihrer Aufgabe, «monatliche Veranstaltungen und jährliche Ferienkurse» genauso wie «aktuelle Stellungnahmen und Denkschriften».

HW: Es wäre für ein religiös-sozial motiviertes Mitglied der Kirche z.B. hilfreich, wenn es zu «Accra» eine *Handreichung* erhielte, wie Anfragen an Kirchgemeindeversammlungen formuliert werden könnten. Ohne Aufruf, ohne beiliegendes Muster passiert nichts.

WS: Aus dem Accra-Bekenntnis könnten wir auch einige Schwerpunkte herausgreifen, z.B. fragen: Was macht die Kirche mit ihrem Geld? Wie legt sie es an? Weiss sie etwas vom Angebot an ethischen Investitionen? Das wäre ein Thema für Budgetgemeindeversammlungen.

HW: Als Mitglied der Bezirkskirchenpflege und der RPK der Kirchgemeinde Horgen sind mir *entwicklungspolitische*

Projekte ein besonderes Anliegen. Zuvor habe ich mich auch schon als Kirchenpfleger der Gemeinde für solche Vorlagen eingesetzt. Ich pflege ein eher diskretes und sanftes Vorgehen mit Ermutigungen, positiven Feedbacks und persönlichen Gesprächen. Auch wenn die Aufstockungen oft bescheiden sind, halte ich lieber den Spatz in der Hand, als auf die Taube auf dem Dach zu warten.

HG: Im Sinne der Ökonomie unserer heutigen Kräfte ist es einfacher, wenn wir in unseren *Kirchgemeinden* aktiv sind, als wenn wir Leute an unsere Veranstaltungen im Gartenhof bringen wollen. Die Kirchgemeinden sind der Ort, wo etwas passieren kann. Hier müssten auch die Neuen Wege gelesen werden.

JB: Wir sind fünf Vorstandsmitglieder aus vier Kirchgemeinden. Was passiert, wenn wir nur vor Ort aktiv sein wollen, dann in allen andern Kirchgemeinden? Nein, der Vorstand muss möglichst viele religiös-sozial denkende Kirchenmitglieder *schweizweit* erreichen und anregen. Wenn wir nur unsere Einzeltaten aufzählen, sind wir eine Versammlung von Gleichgesinnten, aber keine Bewegung mehr.

WS: *Auch als Einzelkämpfer/innen in Kirche und Politik haben wir das Bedürfnis nach einem Ort, wo wir unsere Erfahrungen und Überlegungen austauschen können. Auf der Homepage der ReSo-Vereinigung steht denn auch, sie sei «ein offener Ort des Nachdenkens und der Inspiration für politisch und kirchlich Engagierte, die sich an der Verheissung <des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde> (Ragaz) orientieren». Das ist schon etwas mehr als ein «Unterhaltungsprogramm».*

TM: Aber wir dürfen uns nicht darauf beschränken. Und weil wir leider nicht genügend Ressourcen für alle unsere Aufgaben haben, müssen wir uns überlegen, welches unsere *wichtigsten Schwerpunkte* sein sollen.

CN: Für mich ist die ReSo-Vereinigung als

Ort der Inspiration wichtig. Was immer wir sonst noch als Vereinigung unternehmen, das gemeinsame Nachdenken über unser Tun und unsere Motivation darf nie fehlen. Hier kann ich meine Batterien aufladen und einiges für meine gewerkschaftliche Arbeit mitnehmen. In meiner Landesgegend finde ich keinen derartigen Ort der Inspiration.

WS: *Im Bereich der «aktuellen Stellungnahmen» gäbe es immerhin Synergien mit der Arbeit der Neuen Wege.*

JB: Es ist wichtig, dass wir nicht resignieren. *Politische Stellungnahmen*, die in Tageszeitungen erscheinen würden, könnten auch die übrigen Elemente unserer Arbeit beleben. Es darf nicht einfach still werden um die ReSo-Vereinigung, weil wir uns auf uns selbst zurückziehen. Unsere Zusammenkünfte dürfen auch nicht damit enden, dass wir zwar die Last der Probleme erkennen, aber gleichzeitig sagen: Man kann ja doch nichts Wirksames dagegen tun.

WS: *Ich erinnere mich an Stellungnahmen zum Ausländerrecht und zur Asylpolitik, zum politischen Mandat der Kirche und zum Verhältnis von Kirche und Staat, auch an eine Denkschrift zum UNO-Beitritt der Schweiz. Die Texte wurden allerdings nicht von einer Zürcher Gruppe, sondern von Resos aus der ganzen Schweiz erarbeitet. Regelmässiger Inspirator war der 2004 verstorbene Historiker Markus Mattmüller. Diese Stellungnahmen wurden nicht nur in den Medien beachtet, sie strahlten aus und stärkten damit auch die Identität der Vereinigung.*

Fehlende Zusammenarbeit mit Synodenfraktionen

WS: *Es gibt in verschiedenen reformierten Synoden Religiös-Soziale Fraktionen. Eigentlich müssten die Resos so etwas wie die Basis dieser Fraktionen sein. Gibt es eine derartige Zusammenarbeit?*

HG: Ich habe mit verschiedenen Expo-

nent/innen der *Zürcher Fraktion* gesprochen. Sie sind in dieser Fraktion, weil sie tendenziell links stehen oder weil ihnen die Mitglieder sympathisch sind. Aber von der Ragaz-Bewegung wissen sie wenig. Die Frage, was die Religiös-Sozialistische Vereinigung mit ihrer



«Religiös-Soziale Synodenfraktionen wissen wenig von der Ragaz-Bewegung»

Fraktion zu tun habe, liegt ihnen eher fern. Sie sind sonst schon überlastet mit Traktanden aller Art.

WS: *Immerhin wurde ich vor etwa sechs Jahren von der Fraktion zu einem Tagungsreferat über Ragaz und den religiösen*

Sozialismus eingeladen, weil sie, wie es hiess, ihre «Wurzeln» wieder besser kennen lernen wollten.

JB: Ich war früher als Pfarrer in der Religiös-Sozialen Fraktion der *Bündner Synode*, die anders als die Synoden anderer Kantonalkirchen nur aus Pfarrpersonen besteht und neben dem Evangelischen Grossen Rat mehrheitlich vorberatende Funktion hat. Man traf sich alle Jahre während fünf Tagen. Da kamen doch aus der Fraktion kritische Stellungnahmen, z.B. zum WEF. Aber eine Verbindung zu Resos an der Basis habe ich nie festgestellt.

Chancen und Probleme eines breiten politischen Spektrums

WS: *Wir sprechen bis jetzt nur von Eurer Beziehung zur Kirche, nicht aber zur Politik. Im Zweckartikel der ReSo-Statuten heisst es jedoch: «Im Vertrauen auf das verheissene Reich Gottes und seine Gerechtigkeit engagiert sich die Religiös-Sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz auf regionaler und internationaler Ebene für eine sozialistische Gesellschaftsordnung, für Frieden und Abrüstung sowie für die Bewahrung*

der Schöpfung im Rahmen einer neuen Ökumene.» Das sind anspruchsvolle Sätze.

HG: Die ReSo-Vereinigung hat ein sehr *breites Spektrum*. Wir unterstützen die Gruppe «Schweiz ohne Armee», die nur dieses eine Thema «Abrüstung» hat. Ähnliches gilt für den Schweizerischen Friedensrat und den Christlichen Friedensdienst. Bei uns gibt es Platz für Grüne und SP-Mitglieder. Bei diesem Spektrum ist es nicht einfach, die Themen und Interessen zu bündeln.

Wir machen nebst den von Thomas erwähnten Themen Veranstaltungen mit der IG Sozialhilfe, mit der Organisation der Weltläden oder mit dem 1.Mai-Komitee.

WS: *Gerade die Aufarbeitung der Konflikte um den 1. Mai oder um die Anti-WEF-Demonstrationen hat gezeigt, dass der ReSo-Vereinigung etwas möglich ist, was andere kaum leisten können. Im Gartenhof ist es Euch gelungen, mit der zuständigen Zürcher Stadträtin Esther Maurer und mit Leuten vom 1.Mai-Komitee, ja mit Militanten aus dem Schwarzen Block im Publikum zu diskutieren.*

HG: Sogar Polizisten waren dabei.

WS: *Ihr konntet ein Forum der Aussprache anbieten, weil Ihr bei aller dezidierten Parteinahme nicht als Partei, sondern als faire Vermittler wahrgenommen werdet. Wo sonst wäre das in Zürich möglich?*

HG: Hätte das nicht auch die SP machen können?

WS: *Nein, sonst wäre der Schwarze Block nicht gekommen oder anders... Ihr habt die Tendenz, Eure Leistungen unter den Scheffel zu stellen.*

HG: Es ist trotzdem schwierig. Andere decken ein Segment ab, wir haben das ganze Spektrum.

TM: Ich sehe diese Schwierigkeit. Aber allein die Existenz einer Religiös-Sozialistischen Vereinigung, die Religion und Sozialismus zusammenbringt, bewirkt

etwas. In der *verbürgerlichten Landeskirche* werde ich mit dieser sozialistischen Orientierung, mit der Vision einer anderen Gesellschaft, wahrgenommen. Als reformierter Pfarrer in einer Zürcher Oberländer-Gemeinde vertrete ich die Auffassung, dass eine sozialistische Form des Zusammenlebens dem Geist des Ersten und des Zweiten Testaments weit mehr entspricht als unsere freie Marktwirtschaft. Die Leute müssen mindestens zur Kenntnis nehmen, dass es möglich ist, Christ zu sein und eine sozialistische Vorstellung von einer besseren Welt zu haben.

CN: Ich bin in der Gewerkschaft, aber in keiner Partei. In Appenzell Innerrhoden ist es auch gar nicht anders möglich.

WS: *Ihr habt das Einparteiensystem der CVP. Aber daneben gibt es doch eine oppositionelle Gruppe «Für Innerrhoden», die eben gegen die Steuersenkungsanträge der Regierung an der Landsgemeinde angetreten ist.*

CN: Natürlich bin ich dem Geiste nach bei dieser Gruppe, habe mich aber entschieden, ausserhalb unseres Kantons tätig zu sein.

HW: Als ich *Präsident der SP Horgen* wurde, hat der Horgener Anzeiger über unsere GV berichtet. Ich liess mich bewusst mit dem *Kirchturm* im Hintergrund fotografieren. Die Leute sollten wissen, dass der SP-Präsident auch ein Kirchgänger ist. Dass Sozialismus und Christentum zusammengehören, versteht sich für mich von selbst. Ich sage es allen, die es hören wollen.

JB: Ich bin nicht nur im Pfarrverein, sondern auch in der *Gewerkschaft VPOD* (Verband des Personals Öffentlicher Dienste). Ich bin schliesslich öffentlicher Angestellter, diese Mitgliedschaft ist aber auch ein Stück Solidarität mit anderen arbeitenden Menschen. Es fällt mir auf, wie wenige Pfarrer/innen in dieser Gewerkschaft sind, mögen sie noch so viel von Solidarität reden oder über den fehlenden Teuerungsausgleich jammern.

Der *Pfarrverein* in Ehren, aber wenn es darum geht, praktische Solidarität mit der Arbeiterschaft über Berufsgrenzen hinweg zu leben, ist mir die Gewerkschaft näher.

Solider Griff in die Kletterwand der Theologie

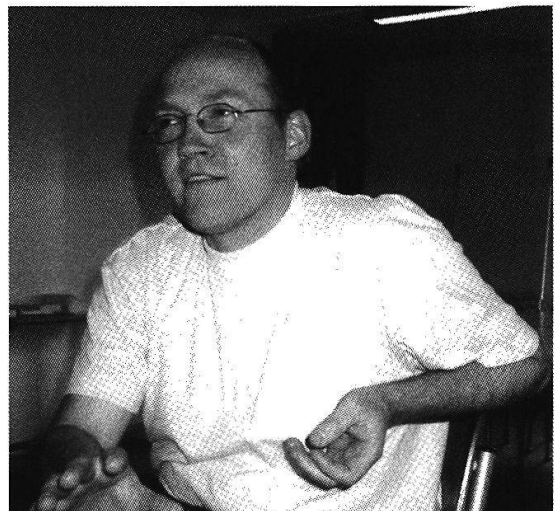
WS: *Welches sind die Früchte, an denen die Resos und ihre Vereinigung erkannt werden wollen?*

TM: Allein schon die *Existenz* der Vereinigung wird es Einzelnen immer wieder ermöglichen, die biblische Weltansicht und das Engagement für mehr Gerechtigkeit zu verbinden. Wenn es das gibt, fallen doch da und dort die Schuppen von den Augen. Gerade Christinnen und Christen aus einer *pietistischen Sozialisation*, die merken, dass es nicht genügt, ja falsch ist, nur die individualistischen Vorstellungen zu betonen und dabei den wichtigen biblischen Topos der Gerechtigkeit zu vernachlässigen, finden in der *Bibeldeutung von Ragaz* eine wichtige Brücke zum Sozialismus. Es lohnt sich, dieses Erbe lebendig zu halten.

JB: Ich kann mich dem anschliessen. Nur schon der Begriff «religiös-sozial» oder «religiös-sozialistisch» hat *Wirkung* auf meine Art zu predigen. Der religiöse Sozialismus ist mir ein solider Griff in der Kletterwand der Theologie.

HW: Nicht zuletzt ist die Vereinigung auch ein Gefäss von Leserinnen und Lesern der *Neuen Wege*. Die Zeitschrift ist doch unsere Quelle.

WS: *Ja, und für die Neuen Wege ist die Vereinigung eine einzigartige Möglichkeit, mit Leserinnen in Kontakt zu sein. Es ist wichtig, dass hier immer wieder*



«In der verbürgerlichten Landeskirche werde ich mit der Vision einer anderen Gesellschaft wahrgenommen.»

Engagierte zusammenkommen, die sich über unsere Beiträge austauschen. Ich kenne keine Zeitschrift, wo das in dieser Dichte und Kontinuität möglich wäre.

Früchte gibt es noch andere. Ich denke an das Werk von Vre Karrer, das durch den Förderverein «Neue Wege in Somalia» fortgesetzt wird.

HW: Zu diesem Projekt hat es im letzten Gottesdienst in der Horgener Kirche eine Sammelaktion gegeben. Der Aufruf kam von Pfarrer Zurbuchen, auch er ein religiöser Sozialist.

CN: Mein Engagement in unserer Vereinigung ist für mich eine grosse Bereicherung. Ich bin unter Gleichgesinnten,

für die das Reich Gottes hier und jetzt verwirklicht werden muss. Die Neuen Wege sind das Abbild dieses Gedankengutes.

WS: *Es gibt noch weitere Gruppierungen, die mit einer ähnlichen Zielsetzung arbeiten wie die ReSo-Vereinigung. Das*

unterscheidet uns doch von jeder Sektiererei, dass wir uns auch freuen können, wenn andernorts Gutes passiert.

JB: Aber ist die Zersplitterung nicht ein Merkmal linker Gruppierungen? Vielleicht sollten wir mal einen Kongress mit allen durchführen und Möglichkeiten des Zusammengehens ausloten.

HG: Wir sind in verschiedenen Organisationen *Kollektivmitglied* oder als Einzelne dabei. Erwähnt wurde bereits das Forum für Friedenserziehung. Dann gibt es die Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung oder das Netzwerk «Offene Kirche Schweiz». Es gibt den Friedensrat, die GSoA usw. Natürlich freuen wir uns über das Wirken dieser Vereinigungen und sind ihnen in Solidarität verbunden.



«Die Neuen Wege sind unsere Quelle.»

Den religiösen Sozialismus kontextuell weiter denken

WS: Urs Eigenmann und Hansueli Jäger, der eine katholischer, der andere reformierter Theologe, haben sich auf verschiedene Weise seit vielen Jahren um eine theologische Weiterentwicklung des religiösen Sozialismus bemüht, Urs Eigenmann hat darüber auch am ILRS-Kongress 2003 in Luzern ein Grundsatzreferat gehalten (dokumentiert in NW 1/2004). Das müsste Wirkung haben auf die theologische Entwicklung und Erneuerung des religiösen Sozialismus, der ja nicht einfach bei den Schriften von Ragaz stehen bleiben kann. Inzwischen gab und gibt es z.B. die Befreiungstheologie und die Feministische Theologie.

TM: Auf reformierter Seite ist das allenfalls ein Thema einzelner interessierter Theologinnen und Theologen, vielleicht auch Diskussionsgegenstand in OeME-Gruppen.

HW: Mich hat Urs Eigenmanns Buch «Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde» sehr angesprochen. Ich habe das Buch auch einem Pfarrer zum Abschied geschenkt in der Hoffnung, es werde ihm Anregungen für seine Predigten geben.

JB: Zum neuen Jahrhundert der ReSo-Vereinigung möchten wir die Idee des Ferienkurses wieder aufnehmen. Ich denke daran, «Die Gleichnisse Jesu» von Leonhard Ragaz mit jungen Leuten zu lesen, die sonst mit Theologie nicht viel am Hut haben.

TM: Seit diesem Buch sind 50 Jahre ins Land gegangen. Ich möchte darum an diesem Ferienkurs auch etwas aus heutiger Zeit lesen. Die Ergänzung um den *befreiungstheologischen Blickwinkel* aus Südamerika wäre mir wichtig.

Das Weiterschreiben an einer *Theologie des religiösen Sozialismus* um der Weiterschreibung willen interessiert mich wenig. Entscheidend ist, wie wir die Bibel im heutigen Kontext lesen und deuten.

JB: Wenn wir den Fokus auf die lateinamerikanische Befreiungstheologie rich-

ten, besteht dann nicht die Gefahr, dass wir es versäumen, unsere *eigene Theologie* selbständig weiter zu denken? Auch in unserem Kontext gibt es Arme und eine wachsende Ungleichheit als Sprengpotential für die Gesellschaft.

HG: Das *Steuerhinterziehungsgeheimnis* zeigt im Übrigen, wie sehr wir in die weltweiten Ausbeutungsmechanismen verstrickt sind. Das mit der Bibel in der Hand zu reflektieren, wäre auch unsere Aufgabe.

WS: Es ist eine Folge der Globalisierung, dass Erste Welt in der Dritten Welt entsteht. Indien hat mehr Millionäre als die USA. Und umgekehrt entsteht, nicht zuletzt durch die Migration, immer mehr Dritte Welt in der Ersten. Das wird noch zu wenig reflektiert.

TM: Trotzdem sind Menschen in der Dritten Welt nicht nur in ihrer Würde verletzt, sondern auch in ihrer *physischen Existenz* bedroht. Bei uns gibt es das auch in einzelnen Fällen. Trauriger Beweis dafür ist die vor wenigen Wochen durch «Médecins Sans frontières» in Zürich eingerichtete Gesundheitsversorgung für Menschen, denen der Zugang zur staatlichen Gesundheitsversorgung verwehrt wird. Dennoch: Es gibt Regionen, in denen täglich Tausende von Kindern an Hunger oder heilbaren Krankheiten sterben.

HW: Mit meinen 50 Jahren erinnere ich mich an die *Hoffnungen*, die ich mit dem revolutionären Nicaragua verbunden habe. Dort haben Christen und Sozialisten, Christinnen und Sozialistinnen gemeinsam versucht, eine neue Gesellschaft aufzubauen. Jetzt hoffen wir erneut auf lateinamerikanische Länder wie Venezuela unter Chávez oder Bolivien unter Morales. Bei uns dagegen erledigen wir den täglichen Kleinkram. Die Hoffnungen, die wir *in Drittweltländer projizieren*, zerschlagen sich und wir kommen keinen Schritt weiter.

JB: Wir müssen den Menschen in Erinnerung rufen, dass mit Jesus das Reich

Gottes genahet ist. Und das sollte überall Wirkung haben, in Lateinamerika, aber auch in unserer Gesellschaft. Deshalb müssten wir reflektieren, was *Reich Gottes in der Schweiz* bedeutet.

TM: Einverstanden. Aber das Reich Gottes ist ebenso wenig teilbar wie die Gerechtigkeit. Die *Gerechtigkeitslücke* zwischen Nord und Süd ist augenfällig. Dagegen haben wir uns zu wehren und dazu brauchen wir keine weiteren theoretischen Grundlagen, dafür aber beherztes Engagement.

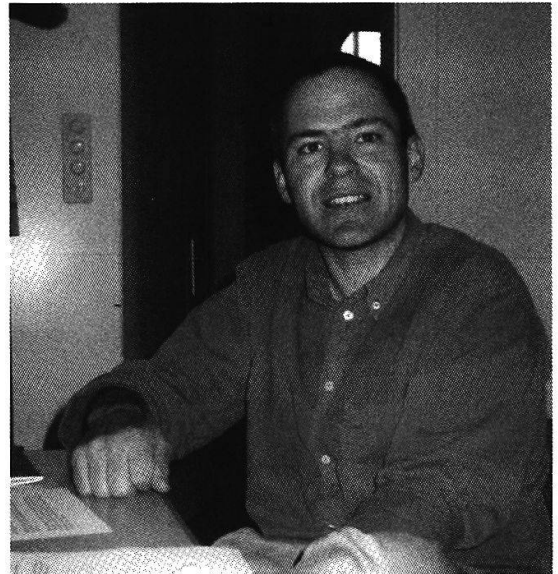
WS: Christian Neff, Du bist neu im ReSo-Vorstand. Was hältst Du von dieser Diskussion?

CN: Sie ist sehr spannend. Ich fühle mich hier am richtigen Ort, wo das Reich Gottes durch Jesus Christus spürbar ist. Ich hoffe, die Vereinigung kann ihr Wirkungsfeld noch mehr ausdehnen und vor allem auch *mehr Jugendliche* überzeugen.

Für eine Spiritualität der Praxis

WS: In einer Arbeitsgruppe des ILRS-Kongresses 2003 in Luzern hiess es: «Beten und tun (Aktion und Kontemplation) gehören zusammen.» Liegt hier der Ansatz für eine kollektive Spiritualität?

TM: Weil es auf dem Platz Zürich die *Politischen Abendgottesdienste* gibt, ist es für uns nie vordringlich gewesen, parallel dazu etwas Ähnliches zu versuchen. Ich tue mich schwer mit dem Begriff «Spiritualität». Wenn wir Reformierten von Spiritualität reden, wird der Begriff schnell einmal vergeistigt und transzendiert. Was es gibt, ist eine Spiritualität der *Praxis*, die mir auch aus



«Nur schon der Begriff «religiös-sozialistisch» hat Wirkung auf meine Art zu predigen.»

der Geschichte des religiösen Sozialismus entgegenkommt.

CN: Das Spirituelle ist mir fremd, für mich ist nur wichtig, dass etwas in Richtung *Gerechtigkeit* passiert. Die Praxis ist wichtig, alles weitere interessiert mich weniger.

HG: Für mich heisst der zitierte Satz, dass nach einem Gottesdienst, der Kontemplation ist, auch die Aktion kommt, und sei es nur, dass der Kaffee, den wir miteinander trinken, aus dem *fairen Handel* stammt.

TM: Für mich haben die *Gartenhoftreffen* diese spirituelle Komponente, darin liegt auch der Grund, dass wir an ihnen all die Jahre festgehalten haben. Dazu gehören die einfachen Räumlichkeiten, in denen wir zu Brot und Käse zusammensitzen und Gemeinschaft erleben – mit dem jährlichen *Adventsnachmittag* als Höhepunkt.

Wünsche zum nächsten Jubiläum

WS: Was wünscht Ihr Euch zum nächsten Jubiläum, das Ihr nach der Statistik noch erleben werdet: 125 Jahre Religiös-Sozialistische Vereinigung im Jahr 2031?

TM: Es ist schon gut, wenn es uns dannzumal als Begriff überhaupt noch gibt, d.h. als Vereinigung, die noch immer die Fahne hochhält, sodass wir *mehr als eine Fussnote* in der Geschichte der Arbeiterbewegung sein werden. Leute, die nach einer Synthese von Religion und Sozialismus suchen, sollen diese nicht neu erfinden müssen.

HW: Die *Neuen Wege* sind das wichtigste Band, das uns zusammenhält. Gäbe es die Neuen Wege nicht mehr, wäre das auch das Ende des religiösen Sozialismus in der Schweiz.

WS: Da gibt es aber eine Wechselwirkung. Gäbe es die religiös-soziale Bewegung nicht mehr, dann wären auch die Neuen Wege als «Zeitschrift des Religiösen Sozialismus» auf verlorenem Posten.

JB: Darf es eine solche Frage überhaupt geben, wenn wir auf das *Reich Gottes*

hoffen? Es wird am nächsten Jubiläum vielleicht noch nicht vollkommen, aber hoffentlich so präsent sein, dass wir mehr sein werden als nur ein Grüpplein, das sein Fähnlein schwenkt im Meer des globalen Marktes.

CN: Auch ich hoffe auf *mehr Gerechtigkeit* und dass die Globalisierung nicht mehr diesen Stellenwert haben wird wie heute. Dazu können wir alle beitragen, wo immer wir tätig sind, im Kleinen wie im Grossen. Natürlich hoffe ich auch, dass der Religiöse Sozialismus nicht nur in Zürich, sondern in der ganzen übrigen *Schweiz* sich entfalten wird.

HW: Ja, in Horgen und in allen andern Kirchgemeinden sollte es *religiös-sozialistische Zirkel* geben, die sich einmal im Monat treffen werden.

CN: Ich bin in der *St. Galler Lesegruppe*, die sich mit Beiträgen in den Neuen Wegen, aber auch mit lokaler Politik auseinandersetzt. Da geschieht etwas in dieser Richtung.

WS: In einer Eingabe der Zürcher Gruppe an den ILRS-Kongress 2003 hiess es, «die wesentlichste Funktion der Reich-Gottes-Hoffnung» sei, «dass Hindernisse und Rückschläge nicht zur Resignation führen». Ich wünsche diesem Gespräch viele interessierte Leserinnen und Leser, aber auch eine angeregte Diskussion am Jubiläum und über das Jubiläum hinaus. ●